

Editorial

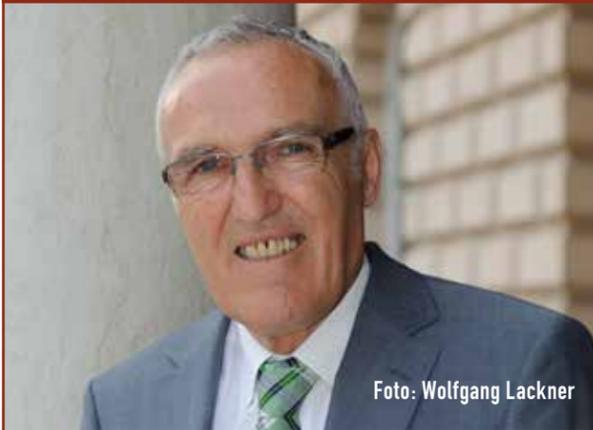


Foto: Wolfgang Lackner

In der deutschen „Kunstzeitung“ findet sich ein Artikel über die Institution der Kunstvereine. In der bürgerlichen Revolution entstanden, sollen sie nach der Meinung des Autors Wulf Herzogenrath dem einzelnen Bürger all das gestatten, was vorher dem Adel oder den Kirchen-Obernen vorbehalten war, nämlich die Förderung und den Genuss der Künste. Dies mündete oftmals auch in die Gründung von Kunstmuseen durch diese Vereine.

Auch Dr.ⁱⁿ Helena Pereña spricht als Kuratorin der laufenden Ausstellung zu Joseph Anton Koch – sehr sehenswert – die Gründung des Ferdinandeums 1823 als „Tirolisches Nationalmuseum“ an. Sie meint, dass ab 1830 die Jüngerer im Verein besonderen Gefallen an den Nazarenern fanden. Dies schlug sich damals auch in den Erwerbungen von Werken Joseph Anton Kochs und seiner Nachfolger nieder. Ich bin stolz darauf, dass wir unsere Vereinsgeschichte von der Gründung 1823 bis zum heutigen Tag lückenlos dokumentieren können. Für das heutige Vorstandsteam resultiert daraus die Verpflichtung, die Gründungsziele konsequent zu wahren. Wir wollen mit dem Ferdinandeum und seinen 7 Sammlungen das Gedächtnis der geistig kulturellen Entwicklung Tirols in seinen historischen Grenzen sein und bleiben!

Das bedeutet vor allem, dass wir unsere Sammlungen durch eine kontinuierliche Ankaufspolitik zielgerichtet erweitern. Ich kann über drei exemplarische Erwerbungen der letzten Zeit berichten:

Die Caspar-Gras-Reiterstatue (s. S. 10) wurde in die Schausammlung integriert und verleiht dem Kuppelsaal einen besonderen Glanz.

Der Restitutionsfall nach Harry Fuld konnte durch das Wohlwollen der Restitutionsberechtigten zu einem guten Ende gebracht werden. Der „Engel mit der Handorgel“ (Meister von St. Sigmund, Bruneck, 1430) bleibt mit seinem Pendant „Engel mit der Laute“ ein wichtiges kunsthistorisches Element unserer Sammlung.

Schließlich haben wir die Plastik „In Sich“ des ladinischen Künstlers Lois Anvidalfarei erworben (s. S. 6), die eine wichtige Position der Moderne im Ferdinandeum bilden wird. Dank gilt hier unseren Mitgliedern und SponsorInnen sowie dem Land Tirol als Subventionsgeber, durch die diese systematische Erweiterung unserer Sammlungen erst möglich wurde.

Flw
W. Klump

Interview mit Ernst Heiss

In der renommierten französischen Tageszeitung „Le Figaro“ ist ein Artikel über deine Forschung zur Familie der Aradidae, der sogenannten Rindenwanzen, erschienen. Welche Bedeutung misst du diesem Beitrag bei?

„Le Figaro“ ist eine der wichtigsten meinungsbildenden Tageszeitungen Frankreichs, ein überregionales Blatt mit großer Breitenwirkung. Ein Kollege vom Pariser Naturhistorischen Museum hat den Artikel aufgenommen, ohne dass ich davon wusste. Es ist jedoch schön, dass die Arbeit meiner Tätigkeit als freiwilliger Mitarbeiter in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen auch außerhalb Österreichs anerkannt und geschätzt wird. Internationale Kontakte bringen wiederum Rückkoppelungen, denn die Spezialisten werden dort gesucht, wo sie tätig sind. Das macht die Arbeit spannend und ist gleichzeitig eine ausgezeichnete Reputation für die Tiroler Landesmuseen.

Die Liebe zu den Naturwissenschaften hast du ja schon früh entdeckt, allerdings hast du vor deinem Biologiestudium zunächst noch einen Umweg über die Architektur genommen.

(lacht) Das stimmt! Das Interesse an den Naturwissenschaften hat seit der Realschule bestanden. Ich habe schon in jungen Jahren Insekten gesammelt und aufbewahrt. Allerdings habe ich zuerst Architektur studiert, bis mich dann ein Sportunfall mit beidseitigen Armbrüchen zu einer Zwangsruhepause genötigt hat. Dort wurde mein Interesse an den Insekten wieder neu entfacht. Später habe ich mich nach der hektischen Arbeit im Architekturbüro gerne zur Entspannung ans Binokular gesetzt. Mit 53 Jahren habe ich dann nochmals mit einem Studium, diesmal der Biologie begonnen – im zoologischen Institut der Universität Innsbruck, das ich vorher als Planer konzipiert und gebaut habe (lacht). Beruf und Studium parallel zu vereinen, war eine große Herausforderung, aber ich habe den Magister dennoch in Mindeststudienzeit geschafft. Das Thema für die Dissertation hatte ich da auch schon im Kopf und konnte diese daher bereits in einem Dreivierteljahr druckreif vorlegen. Zu schnell allerdings für die österreichische Universitätsbürokratie, die mich die Arbeit erst nach den vorgeschriebenen zwei Jahren einreichen ließ. Das Doktorat konnte ich dann 1995 mit der Promotion abschließen.

Woher rührt das spezielle Interesse an den Wanzen?

So wie die meisten späteren Insektenforscher habe auch ich zunächst jene Insekten gesammelt und studiert, welche leicht zu erwischen waren, wie Käfer oder Schmetterlinge. Dann habe ich jedoch die Wanzen als neues Interessensgebiet entdeckt, mich darin vertieft und mit ernster Wanzenforschung begonnen. Zuerst regional, dann international. Mittlerweile sind daraus zahlreiche Publikationen entstanden (Anm. d. Red.: Dabei sprechen wir von bis dato 275 entomologischen Publikationen).

Worum geht es im Artikel in „Le Figaro“?

Um Bernstein-Inklusen, d. h. Wanzen, die vor vielen Millionen Jahren in Bernstein konserviert wurden. In den 1850er Jahren wurde bekannt, dass im rund 45 Millionen Jahre alten baltischen Bernstein Insekten enthalten sind. In den darauffolgenden Jahren wurden einige davon beschrieben. 1997 bekam ich erstmals eine solche Bernsteininkluse zur Untersuchung – der Beginn meiner Forschungen über fossile Wanzen in Bernstein. Mitt-



Foto: Privat

lerweile habe ich zahlreiche, für die Wissenschaft neue Gattungen und Arten beschrieben, welche sich in meiner Sammlung befinden.

Stichwort Sammlung. Deine Wanzensammlung ist ja eine der bedeutendsten Privatsammlungen der Welt und nicht gerade klein zu nennen.

Nein, mittlerweile sind es ca. 250.000 Exemplare. Ein Großteil davon ist in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen in der Feldstraße deponiert. Zu Hause habe ich zwei Räume für meine Forschungstätigkeit: ein Arbeitslabor mit Binokular und eine umfangreiche Fachbibliothek, natürlich mit PC und Laptop für die schriftlichen Arbeiten.

Für die Laien unter uns: Woran unterscheidet man rein äußerlich eine Wanze von einem Käfer?

Es gibt zwei wesentliche Erkennungsmerkmale: Erstens haben Wanzen, im Gegensatz zu Käfern, zu einem Stechrüssel umgeformte Mundgliedmaßen und zweitens ist nur der vordere Teil der Flügeldecken als Chitinpanzer ausgebildet, während der hintere Teil membranös ist. Deshalb ist der wissenschaftliche Name der Wanzen „Heteroptera“, was auf Griechisch „Ungleichflügler“ heißt.

Leider sind die Wanzen ja nicht unbedingt mit einem positiven Image behaftet. Man denke nur an die „lästige Wanze“. Woher kommt das?

Der schlechte Ruf ist nur auf einige wenige Plagegeister wie die heimische Bettwanze zurückzuführen, die Menschen und Tiere als bevorzugte Futterquelle auserkoren haben. Diese Arten können wirklich lästig sein. Allerdings saugen die allermeisten Wanzen nicht Blut, sondern Pflanzensäfte.

Wie betrachtest du den Umgang mit Insekten heutzutage? Sind die Wanzen verkannte Nützlinge?

Wanzen gibt es seit über 250 Millionen Jahren. Sie haben die Dinosaurier überlebt und besiedeln praktisch alle naturbelassenen Lebensräume, sogar die Oberfläche des freien Ozeans. Sie sind ein Teil unserer Umwelt, ein wichtiger Baustein im System der Natur, der, wenn er verloren ginge, eine große Lücke hinterlassen würde. Der heutzutage mangelnde Respekt vor der Natur und die allgemeine Unwissenheit über deren Zusammenhänge stimmen mich bedenklich. Man sollte Kinder mehr Achtung vor der Natur lehren, auch vor den kleinsten Lebewesen. Es ist, wie Eugen Roth schreibt: „Schon Goethe sagt, die Laus und Wanzen gehören mit zum großen Ganzen“.

Herzlichen Dank für das Interview!
Die Fragen stellte Isabelle Brandauer.

Prof. DI Mag. Dr. Ernst Heiss, geboren 1936 in Innsbruck; Real- und Gewerbeschule in Innsbruck; Architekturstudium an der TU München; Diplom 1959; eigenes Planungsbüro seit 1965. Bauten für Private, Institutionen und öffentliche Hand im In- und Ausland; Consultant für internationale Organisationen; 1989 Biologiestudium an der Universität Innsbruck, 1995 Promotion in Zoologie; 1990 Verleihung des Professorentitels durch den Bundespräsidenten; seit rund 25 Jahren in verschiedenen Gremien des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum tätig; Mitglied mehrerer nationaler und internationaler entomologischer Gesellschaften.